

Predigt zum Jüngling von Nain

¹¹Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge. ¹²Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr. ¹³Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht! ¹⁴Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf! ¹⁵Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden, und Jesus gab ihn seiner Mutter. ¹⁶Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht. ¹⁷Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.

Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht, doch auf mich wirkt diese Geschichte ziemlich

schauerlich. Ein Toter, der sich aufrichtet und spricht, das ist ein klassisches Motiv für eine Spukgeschichte.

Ich kann nur zu gut nachvollziehen, dass Furcht die erste Reaktion der Menge auf Jesu Handeln war.

Davor waren zwar alle traurig darüber, dass dieser junge Mann gestorben ist. Alle hatten Mitleid mit seiner Mutter. Die ist in einer völlig verzweifelter Lage: Erstens hat sie ihr liebes Kind verloren. Zweitens ist sie Witwe und der verstorbene junge Mann war ihr einziges Kind. Damit hat sie niemanden mehr im Haus, der Geld verdient. Und sie hat niemanden, der sie im Alter pflegen könnte. Sie hat ihre Arbeit gewissenhaft getan, den Sohn gut erzogen – das schliesse ich aus den vielen Leuten beim Begräbnis, er muss also beliebt gewesen sein. Und nun ist sie, ohne eigene Schuld, von einem Moment auf den anderen zur Bettlerin geworden.

Alle wünschten sich, das wäre nicht passiert. Und doch – nun, da es passiert ist, haben sie sich alle damit abgefunden; denn sie kennen den Lauf der Welt. Da gelten gewisse Ordnungen. Zum Beispiel die physikalischen Gesetze wie die Schwerkraft. Oder auch wirtschaftliche Ordnungen: Alles hat seinen Preis, wer etwas haben oder erreichen will, muss sich anstrengen. Und hier in dieser Geschichte, geht es um eine ganz grundlegende Ordnung: Um den Kreislauf des

Lebens. Alles Leben ist vergänglich und auf das Leben folgt immer der Tod, den umgekehrten Weg gibt es nicht.

Sehr oft gefallen uns diese Ordnungen nicht. Wir leiden darunter und haben Mühe, uns damit abzufinden. Aber sie geben uns auch Halt und Sicherheit. Diese Ordnungen sind beständig, da wissen wir wenigstens, woran wir sind. Und da wäre es für uns höchst beunruhigend, wenn eine solche Ordnung mal ausser Kraft gesetzt würde.

Wir kennen wohl alle Geschichten, in denen tot Geglaubte wieder auftauchen. Und wie reagieren die Leute in solchen Geschichten jeweils, wenn ihnen ein Verstorbener wiederbegegnet, selbst wenn es der engste Freund ist? Da hört man nie als erstes "oh wie schön, dass du wieder da bist, ich habe dich soo vermisst!" Höchstens bei Kindern könnte man sich allenfalls vorstellen, dass sie so reagieren; sie sind noch unerfahren und daher nicht so sehr auf die geltende Ordnung fixiert. Vielleicht erzählt das Lukasevangelium auch deshalb an späterer Stelle davon, wie Jesus uns auffordert, uns an den Kindern ein Beispiel zu nehmen. In Kapitel 18, Verse 16 und 17 heisst es: Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

Erwachsene aber reagieren anders auf einen wiederkehrenden Toten: Fassungslos. Entsetzt.

"Das kann doch nicht sein!", ist der erste Gedanke.

Und doch ist es so, in dieser Geschichte ist es so. Jesus erscheint hier als gewöhnlicher Mensch und doch zeigt er sich als Gott.

Uns wird schon ganz am Anfang gesagt, dass er aus Mitleid mit der trauernden Mutter handelt. Die ersten Worte, die er an sie richtet, erscheinen aber kaum tröstlich. Sie hat gerade ihren Sohn verloren und da kommt einer und sagt "weine nicht!". Schon mit diesem Befehl tritt Jesu vollmächtig auf. Und dieses Auftreten machte der Menge offenbar Eindruck, immerhin

bleiben die Träger sofort stehen, sobald Jesus die Bahre berührt. Das Folgende wird den Leuten zuerst aber sehr befremdlich vorgekommen sein: Jesus spricht den Jüngling an, als ob dieser ihn hören könnte. Und was sagt er zu ihm?

"Jüngling, ICH sage dir" – als ob das einen Unterschied machen würde, wer ihm das sagt – "steh auf!" Wieder ein Befehl, keine Bitte, kein Gebet, Jesus fasst den Toten nicht einmal an! Und wider alles Erwarten folgt der Jüngling Jesu Befehl. Und obwohl die Leute zuerst an die Macht eines Propheten denken – sie kennen ja keine mächtigeren Menschen – kommen sie dann doch zu dem Schluss, dass diese Tat Gott zuzuschreiben ist.

Menschliche Weisheit oder Klugheit bedeutet, dass sich jemand sehr gut mit den geltenden Ordnungen dieser Welt auskennt. So finden kluge Köpfe auch Wege, sich diese Gesetzmässigkeiten zunutze zu machen und so hohe Ziele zu erreichen. Dank der grossen Fortschritte in der Physik und in anderen Naturwissenschaften konnten Menschen auf den Mond fliegen. Dank Fortschritten in der Medizin kann man heute Organe transplantieren und Leben erhalten, das sonst längst dem Tod geweiht wäre. Solche Entdeckungen sind das Höchste, was Menschen erreichen können.

Dem zeigt sich Jesus hier aber noch himmelweit überlegen. Er macht sich nicht die geltenden Ordnungen zunutze, sondern er greift in sie ein. Er gebietet über die Ordnungen. Er dreht *die* grundlegende Ordnung um und bringt einen Verstorbenen ins Leben zurück. Darin zeigt sich die göttliche Vollmacht dieses Menschen Jesus. Darin zeigt sich, dass dieser Mensch niemand anderes ist als Gott selbst.

Gott hat sein Volk aufgesucht. Er kam ungefragt, hat selbst entschieden einzugreifen und hat, ohne um Erlaubnis zu fragen, die geltende Ordnung umgekehrt. Zuerst lebt man; man müht sich ab ... zwischendurch darf man es auch geniessen ... und irgendwann stirbt man. Und dann ist man tot und hat weder irdische Bedürfnisse noch Verpflichtungen. Da sind wir mit unserem Latein endgültig am Ende. Nichts erreicht einem mehr da. Nichts. Ausser ... Gott.

Dass Gottes Arm auch ins Totenreich reicht, ist für die Israeliten kein neuer Gedanke. Schon der Prophet Amos, der etwa 800 Jahre vor Christus in Israel gewirkt hat, spricht davon: "Und wenn sie sich auch bei den Toten vergrüben, soll sie doch meine Hand von dort holen." Die Aussage ist bei Amos aber ganz und gar nicht tröstlich zu verstehen, sondern zeigt auf, dass niemand Gottes Zorn entrinnen kann.

Auch in Psalm 139 kommt die Ehrfurcht vor Gott unter anderem durch diese ängstliche Frage zum Ausdruck: "Wohin soll ich gehen vor deinem Geist und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da."

Dass Gott von seiner Macht Gebrauch macht, Leute aus dem Totenreich herauszuholen, ist an sich noch keine frohe Botschaft. Es kann auch beängstigend sein. Es zeigt, wie übermächtig Gott uns gegenüber ist, wie machtlos *wir* gegen ihn sind.

Andererseits ist es aber auch nötig für uns, Gott eine enorme Macht zuzugestehen. Würden wir an einen Gott glauben, der uns nicht wirklich etwas

anhaben kann, so würden wir damit auch an einen Gott glauben, der uns nicht wirklich helfen kann. Was wäre das für ein Gott, der genauso machtlos ist wie wir?

Auch wenn die Leute in dieser Geschichte zuerst erschrecken, so erkennen sie danach doch eine frohe Botschaft : Gott hat sich seinem Volk *gnädig* zugewandt. Nach dem ersten Schrecken erkennen die Leute, welchen Segen Jesus bewirkt hat: Die Witwe hat ihren Sohn wieder! Diese Geschichte sagt uns auch ganz deutlich, aus welchem Grund Jesus seine Macht gebraucht: Weil ihm die Not der Witwe – und damit unsere Not – zu Herzen gegangen ist.

Es gibt Leute, die haben Mühe damit, dass hier gesagt wird, Jesus, und damit Gott, sei von Mitleid ergriffen worden. Sollte Gott nicht über solchen Emotionen stehen? Was sollen wir denn von einem Gott halten, der sich von solchen Sentimentalitäten beeinflussen lässt?

Gewiss könnte Gott, wenn er das wollte, ganz ungerührt an unserem Schmerz vorübergehen.

Doch indem er selbst Mensch geworden ist, hat er uns gezeigt, dass er sich für einen anderen Weg entschieden hat: Er will unser Gott sein und unsere Not an sich heranlassen. Zeigt er sich nicht gerade darin wahrhaft göttlich, dass er sich diese Gefühle leistet?

Wir brauchen Zeugnisse wie diese Geschichte. Sie gibt uns die allerschönste Botschaft weiter: Der übermächtige Gott hat sich uns Menschen zugewandt und setzt unserer Not ein Ende! Und zu dieser Botschaft sage ich gerne und mit voller Überzeugung: Amen!